



Friedrich  
v. Schiller,  
geb. am 10. Nov. 1759,  
gest. am 9. Mai 1805.

Literarisches Notizenblatt,

herausgegeben von Th. Hell.

37. Sonnabend, am 9. Mai 1835.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Neue Auflage.

Italien wie es wirklich ist. Bericht über eine merkwürdige Reise in den hesperischen Gefilden, als Warnungstimme für Alle, welche sich dahin sehnen, von Gustav Nicolai. Zweite vermehrte Auflage. Leipzig, Wigand. 1835. gr. 8. Erster Th. 330 S. Zweiter Th. 391 S.

Seht nur dem Verf., der sein Bildniß dieser neuen Auflage hat vorsezen lassen, in das heitre, freundliche Gesicht, und sagt dann selbst, ob ihr einen Zug von Hypochondrie oder böser Absicht darin finden könnt? Glaubt es ihm daher auch auf's Wort, wenn er euch es im Werke selbst häufig versichert, daß nur Wahrheitsliebe und der Wunsch die Blicke mehr auf die Schätze in Natur und Leben seines deutschen Vaterlandes, als auf ein erträumtes Eldorado im Auslande zu richten, ihn zum Niederschreiben und zur Herausgabe dieses Werkes bewogen.

Und ich selbst glaubte es ihm um so mehr auf's Wort, als es mir im Beginn meiner eigenen Reise nach Italien, die freilich schon vor einer längern Reihe von Jahren unternommen ward, gerade eben so oder wenigstens nicht viel besser erging. Aber je länger ich dann in Italien lebte, je vertrauter ich mit Natur und Kunst ward, je mehr ich mich gleichsam dem dortigen Leben assimilirte, um so lieber gewann ich Land und Menschen, und ich halte es daher für den ersten und Hauptfehler des Reisenden, der hier seine Ansichten mittheilt, daß er viel zu schnell durch Italien flog, um es auch von der Lichtseite gehörig würdigen zu lernen.

Der zweite Fehler war der, daß er es in den Sommermonaten und noch dazu in denen eines Jahres besuchte, das sich durch die unfreundlichen Launen seiner Witterung auszeichnete. Ein Frühling oder Herbst, in Florenz oder unweit Rom, und ein Winter in Neapel verlegt, würden schon einen ganz andern Eindruck auf ihn gemacht haben, als jene Jahreszeit, und das Anziehende des geselligen Lebens, das Vertrauterwerden mit mancher Erscheinung mußte er ja auf diese Art ganz entbehren.

Endlich sage er drittens, was er immer wolle, gegen das Reisen mit Betturinen in Italien, es bleibt doch immer das Beste, oder bleibt es wenigstens auf den Straßen, welche nicht, wie jetzt einige derselben, durch Eilposten befahren werden. Allen den Unannehmlichkeiten der Prellereien der Wirthe, der allzu großen Zudringlichkeit der Bettler, der Willkürlich-

keiten der Postmeister, der Ungenießbarkeit der Speisen, vielleicht sogar einem Theile der Passivstationen war er entgangen, wenn er jenes bescheidene Fortkommen dem gewählten mit Extrapost vorgezogen hätte.

Unter den vorwaltenden Umständen bei unserm Verfassers Reise aber glauben wir allerdings, daß er nicht anders sehen und empfinden konnte, als er sah und empfand. Wer möchte es ihm daher verdenken, daß er seine individuellen Ansichten und Gefühle nicht beschrieb, und wenn bisher Hunderte von Reisebeschreibern nur die Lichtseiten Italiens schilderten, gerade nur einmal als eine Ausnahme es von der Nachtseite uns darstellte? Es wird sich wohl wie überall so auch hier finden, daß die Wahrheit in der Mitte liege.

Denn lächerlich ist es uns selbst allerdings nicht selten vorgekommen, was für Vorstellungen sich manche Menschen von Italien, seinem Himmel, seiner Natur, seiner Kunst und seinem Wesen überhaupt gemacht haben und noch machen, und auch wir haben den ersten nicht so tiefblau, die andere nicht so unvergleichlich, jene nicht so unbedingt überschwenglich und dieses in vielen Dingen anders gefunden, als wir es uns nach enthusiastischen Berichten gedacht hatten, aber eine „Warnungstimme“ möchten wir doch dagegen nicht erheben, und darin glauben wir, hat der Verf. zu viel gethan, und sich von dem Einzdrucke, den Italien auf ihn machte, zu sehr zu einem zu allgemeinen Urtheile verleiten lassen. Hat er doch selbst manche Gegend schön, manches Gebäude erhaben, manche Erinnerung ergreifend, manches Kunstwerk groß und herrlich ausgeführt daselbst gefunden, und es nicht verhehlt, wozu also ein so allgemeines Veto? Deutschland ist reich an allem Schönen und Guten, die Schweiz großartig in ihren Alpenhöhen und reizend in ihren friedlichen Thälern, aber auch Italien bietet des Trefflichen, Erhabenen und Hinreißenden sehr viel, und es gilt nur, manche kleine Unbequemlichkeit zu vergessen, nicht Unmögliches zu erwarten, freudig das Dargebotene in sich aufzunehmen, um auch dort Natur und Kunst, Menschen und Gebilde derselben bewundern zu können.

Welches andere Land aber — Griechenland höchstens ausgenommen, und wie würde sich auch dort der Verf. enttäuscht finden, — enthält diese reiche Fülle historischer Erinnerungen wie Italien? Und mit vollem Rechte heißt es daher von ihm, daß wir dort einen klassischen Boden betreten. Das weiß der selbst klassisch gebildete Verf. besser, als wir's ihm sagen mögen, und auf diese Beziehung scheint er uns noch zu wenig Rücksicht genommen zu haben. Vielleicht daß